

Sehr geehrter Herr Stadtpräsident,
lieber Heinz Spoerli,
sehr geehrte Damen und Herren,

auf der Bühne wie im richtigen Leben sind die Rollen meist gut verteilt: Tänzer tanzen, Kritiker kritisieren (oder loben) und Zuschauer schauen zu. Normalerweise ist mein Platz dort, wo Sie jetzt sitzen. Denn ich bin kein Choreograf, kein Ballettkritiker und ich war auch nie Tänzer. Ich habe nach einigem Zögern zugesagt, weil ich einen Menschen mit meinen Worten ehren möchte, der mich seit vielen Jahren bewegt - mit den „Worten eines dankbaren Zuschauers“.

Aus Anlass des 90. Geburtstages des berühmten Cellisten Pablo Casals sollte ein junger Rundfunk-Reporter den Virtuosen interviewen. Um einen besonders guten Eindruck zu machen, fuhr er sehr zeitig los und kam prompt drei Stunden zu früh bei Casals an. Die Hausdame lud ihn höflich ins Wohnzimmer und bewirtete ihn freundlich. Sie bat jedoch um Verständnis, das sie Casals jetzt nicht stören dürfe.

Drei Stunden wartete der Reporter geduldig, während von nebenan herrliche Cello-Töne durch die Türen klangen. Als sich Casals zum verabredeten Termin einfand, sagte der junge Reporter: "Leider war ich etwas verfrüht. Doch die Zeit verging wie im Flug, weil gleich nebenan wunderbare Schallplatten-Aufnahmen von Ihnen gespielt wurden."

"Das waren keine Schallplatten. Das war ich selber. Ich habe geübt!" lachte Casals. "Geübt?" fragte der Reporter ungläubig. "Sie sind doch der beste Cellist der Welt. Zu welchem Zweck sollten Sie noch stundenlang üben?" "Nun", sagte der Meister, "ich möchte einfach besser werden!"

„Ich möchte einfach besser werden“ - das ist wie das Motto von Heinz Spoerli. Er ist ein Perfektionist, dessen Credo lautet: „Alle Wahrheit liegt in der Perfektion“. Und das Schweizer Fernsehen hat beobachtet, je älter er wird, desto radikaler wird er dabei. „Excellence ist the only answer“- „Das Beste ist die einzige Antwort“, sagt er heute und definiert damit das Zürcher Ballett.

Heinz Spoerli beschreibt seine Berufsbezeichnung lieber als „Tanzmacher“ denn als „Choreograph“ oder „Ballettdirektor“. Als Grund nennt er einfach: „Diese Bezeichnung beschreibt meine Leidenschaft, meine Motivation und mein Schaffen schnörkellos.“

Für mich, als Zuschauer, ist dieser Tanzmacher ein Zauberer, der die Musik sichtbar macht und ihr eine zusätzliche Dimension hinzufügt. Dabei verdoppelt sein Tanz nicht einfach die Musik. Er ist kein „Übersetzer“. Er visualisiert seine Hörerfahrung. Dabei zeigt er kleine und kleinste Szenen menschlichen Lebens, Fragmente von Geschichten. Uns eröffnet er damit den Freiraum, die Musik gleichzeitig neu zu hören und zu sehen und damit auch die Musik auf neue Art zu erleben.

Für mich ist dies am Eindruckvollsten in den „Goldbergvariationen“ gelungen, die Heinz Spoerli 1993 in Düsseldorf uraufführte. Es war auch das erste Stück, das ich von ihm sah. Er hatte eine veraltete und wenig beachtete Kompanie übernommen. Heinz Spoerli gelang es, dem früher sehr angesehenen Ballett der Deutschen Oper in Düsseldorf in kurzer Zeit neuen Glanz zu geben. Er verjüngte die Kompanie und gestaltete den Spielplan behutsam moderner. Der Höhepunkt dieses Prozesses war 1993 seine Interpretation der „Goldbergvariationen“, mit denen er übrigens auch einige Jahre später (1996) seine „Tanzmacher“-Tätigkeit beim Zürcher Ballett begonnen hat.

Johann Sebastian Bach hat die Auftragsarbeit für den russischen Gesandten Reichsgraf Hermann Carl von Keyserlingk komponiert. Der kränkelnde Diplomat litt unter Schlaflosigkeit. Er wünschte sich ein Werk, mit „so sanften und munteren Charakters“, dass er dadurch in schlaflosen Nächten „ein wenig aufgeheitert“ würde. Der 15-jährige Cembalist Johann Gottlieb Goldberg spielte diese Auftragsarbeit das erste Mal im Kabinett neben dem Schlafgemach sitzend, was ihm einen unsterblichen Platz in der Musikgeschichte einbrachte.

Insbesondere in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts wurden die Goldbergvariationen neben den Cellosuiten zum Begriff für die Modernität von Bach. Viele von Ihnen werden genauso wie ich an die Aufnahme der von Glenn Gould mitgesummtten Platteneinspielung denken. Gould hat den Blick auf die Goldbergvariationen radikal verändert. Genauso ging es mir einige Jahre später, als ich Heinz Spoerlis Ballett sah. Für Heinz Spoerli, wie er einmal erzählte, ist Bach „die Nabelschnur zur Musik“.

Er setzt die Töne von Bach in ein Tanzdrama des menschlichen Lebens um: 32 Szenen mit der Darstellung menschlicher Beziehungen. Einsamkeit und Reigenspiel, Trauer und Lust, Jugend und Altersgebrechlichkeit, vom Werben und Verstoßenwerden. Er zeigt das Leben, das vorbeizieht, Paare, die sich finden und wieder verlieren, wechselnde Ansichten und Einsichten. Und das alles in einem hinreißend schönen Bewegungsfluss. Es sind Soli, Tänze zu zweit, zu dritt, kleinere Gruppen bis zum Schluss das komplette Ensemble tanzt.

Die Tänzer tragen Kostüme in sattem Blau und Rot, Grau und Schwarz. Am Ende stehen sie alle in weißen Trikots auf der Bühne. Es sind 90 Minuten verronnen und der Zuschauer bleibt verzaubert, dankbar und bereichert zurück.

Es ist kein Handlungsballett im traditionellen Sinne – Spoerlis Inspirator George Balachine sprach hier vom „handlungslosen Handlungsballett“.

Es sind getanzte Lebensbilder, die vorbei fließen. Immer, wenn diese Bilder definierte Gestalt anzunehmen scheinen, lösen sie sich wieder auf und verflüchtigen sich ins Nichts, um alsbald in neuer Form wieder aufzutauchen. Es ist wie in einem Halbschlaf und damit visualisiert Heinz Spoerli die ehemalige Auftragsarbeit des Reichsgrafen Keyserlingk meisterhaft und zeitlos - zeitlos und modern, wie wir heute auch Johann Sebastian Bach wahrnehmen.

Offensichtlich ist Heinz Spoerli ein Mensch, der in besonderer Weise die Fähigkeit hat, Musik zu sehen, Note für Note, und diese in Bewegung umzusetzen. In fast 40 Jahren hat er weit über hundert Ballette geschaffen, abendfüllende Handlungsballette wie kurze abstrakte Tänze. Stets hat ihn das Gegensätzliche gereizt.

Die Sprünge zwischen den Tanzgenres, ebenso das Experimentieren mit Formen. Es ist das, was das Große auszeichnet, die Spannung, die uns als Zuschauer fesselt. Heinz Spoerli hat einmal gesagt, dass er genau diese Spannung braucht. Er macht ein Handlungsballett und danach ein abstraktes Ballett, er macht ein modernes Ballett und danach ein klassisches Ballett. Dabei ist er klassisch, ohne klassistisch zu sein. Er schöpft aus der Tradition, aber mit der Sprache unserer Zeit. Es ist sein Weg, mit dem Anspruch umzugehen, immer besser zu werden.

Das erstaunliche ist, dass dieser Druck nicht zur Verkrampfung führt. Dazu trägt sicherlich neben seiner Neugier auch sein Humor bei. Vor 30 Jahren führte er zum Beispiel den Schwank „Chäs“ in Basel auf, in dem er sich der Schweizer Folklore widmete und sie parodierte.

Auch in Zürich, wo man eine neue Lockerheit in seinen Arbeiten wahrnimmt, hat er in seinem Mozartballett „*Eine lichte, helle, schöne Ferne*“ den Humor zur Leichtigkeit der Musik virtuos umgesetzt.

Die Tänzer wirken hier wie Meißner Porzellanfiguren, die in Bewegung gesetzt werden. Verstärkt wird dies dadurch, dass Spoerli seine Tänzer in steifer Pose per Laufband auf die Bühne holt und wieder abtransportiert. Die Heiterkeit wird noch gesteigert, wenn die Tänzer im zweiten Akt meterhohe Mozartkugeln auf die Bühne rollen und dann mit den elastischen Bällen spielen. Sie überspringen sie, gleiten auf den Bällen dahin und lassen Damen in weiten Röcken darüberspringen.

Ich hatte das Glück, dabei zu sein, als das Züricher Ballett dieses Werk auch in Köln aufführte. Es gab dieses Gastspiel, weil Köln keine Ballettkompanie mehr hatte, dabei war Köln früher eine Ballettmetropole. Als junger Tänzer verbrachte Spoerli drei wichtige Jahre dort. Das Beispiel meiner Heimatstadt Köln sollte den Kulturverantwortlichen der Städte eine Mahnung sein. Man hat die klassische Ballettkompanie erst durch Tanztheater ersetzt, um sie dann ganz abzuschaffen. Dieses Beispiel wiederholt sich in vielen europäischen Städten.

Sie haben das Glück, für den Tanzmacher Spoerli nicht weit reisen zu müssen. Das einzige Problem könnte für Sie nur sein, eine Karte im Opernhaus zu bekommen.

Köln ist nur eine Station von vielen Gastspielorten des Zürcher Balletts. In elf Jahren hat Spoerli 110 Touren durch 25 Länder unternommen. 270.000 Zuschauer haben mehr als 250 Vorstellungen gesehen, auf allen Kontinenten. Gerade sind sie von einem Gastspiel aus Bangkok und Singapur zurückgekehrt. Der Tanzmacher Spoerli ist wahrlich ein kultureller Botschafter und Werber der Stadt Zürich.

Ich möchte nun noch einige Worte zu einem persönlichen Beziehungspunkt zu Heinz Spoerli sagen: der Malerei und der Skulptur.

Sicherlich gehen etliche seiner Werke auch auf Bilder und Künstler zurück. In der Auseinandersetzung mit der Musik von Skrjabin sind es die Bilder des spanischen Malers Goya. Dabei will Spoerli weder die Bilder zitieren, noch will er Skrjabin in Tanz verwandeln. Er will, dass sich Skrjabins Klänge und Goyas Bilder gegenseitig durchdringen, sich befruchten. Er entwickelt in seinem Kopf eine tänzerische Zwiesprache, die letztendlich dazuführt, dass er in unserer Wahrnehmung Musik und Bewegung als ein neues Ganzes erfahrbar macht.

Heinz Spoerli hat mich vor einiger Zeit um Rat gefragt, als er Interesse an einer Skulptur von Richard Long hatte. Richard Long ist ein bekannter englischer Landart-Künstler. Sein Werk besteht unter anderem aus Wanderungen in allen Teilen der Welt, die er durch Texte und Fotografien dokumentiert. Im Laufe solcher Wanderungen schafft er temporäre Stein- oder Holzskulpturen, die er wieder entfernt oder der natürlichen Witterung überlässt. In Museen und Galerien installiert Long Skulpturen aus Stein- oder Felsbrocken.

Für so eine Arbeit interessierte sich Heinz Spoerli. Ich finde, dass die Arbeiten von beiden Künstlern sehr wesensverwandt sind - obwohl sie doch scheinbar so gegensätzlich sind. Richard Long hat seine Kunst so beschrieben :

„Für mich ist die körperliche Seite meiner Arbeit sehr wichtig - das Aufrichten von Steinen, das lange Wandern, die körperliche Anstrengung, das Schwitzen und Müdewerden... Mein Schaffen spielt sich nicht nur im Kopf ab, sondern schenkt mir auch ein körperliches Hochgefühl... meine Werke sind meine ureigenen Fußspuren, etwas sehr Persönliches,... und die Steine, die ich auf den Bergen aufstelle, sind genau die Steine, die ich aus eigener Kraft am gegebenen Ort aufstellen kann. Und gefunden habe ich diesen Platz, indem ich zu ihm gegangen bin. Meine Arbeit ist mein Selbstbildnis der Welt, meine ganz persönliche Reise durch diese Welt, und besteht aus Materialien, die ich auf dieser Reise antreffe.“

Ich finde, diese Selbstbeschreibung des Bildhauers Long bringt uns auch den Künstler, Menschen und das Werk von Heinz Spoerli nahe.

Sehr geehrter Herr Stadtpräsident, sehr geehrte Damen und Herrn, ich möchte Ihnen gratulieren, dass sie einen so würdigen Preisträger in der Mitte Ihrer Stadt haben - einen Mann, der Musik sichtbar macht. Heinz Spoerli ist der Tanzmacher, der sie weltweit präsentiert. Er hat eine Kompanie geschaffen, die Weltspitze ist und seine Kunstwerke berühren die Menschen überall auf der Welt.

Ihnen, lieber Heinz Spoerli, möchte ich wünschen, nicht aufzuhören, nach Perfektion zu streben. Wir alle schauen Ihnen dabei weiter atemlos zu und lassen uns verzaubern.

Laudatio von Dieter Pool, Unicef Köln

zur Kunstpreisverleihung vom 28. Oktober 2007